

Gewässer, Brunnen und Wasserleitungen der Stadt

Kurt Knierim

Die PfiEFFe, Gemarkung und Stadt Spangenberg von Osten nach Westen durchfließend, verbindet sich unterhalb der Stadt mit der Esse, die auch auf alten Landkarten und in alten Niederschriften als Oese oder Oesse bezeichnet wird. Im Osten der Stadt, dicht beim heutigen Schwimmbad, befand sich im PfiEFFebach ein stattliches Wehr, das sogenannte Müllerwehr, das heute noch in Resten vorhanden ist, Dieses Müllerwehr zweigte von der PfiEFFe den Mühlengraben ab, dessen Wasser vier Mühlen mit überschlächtigen Mühlrädern betrieben, nämlich die Obermühle, die Mittelmühle, die Lochmühle und die Teichmühle. Die Teichmühle war eine Schneidemühle mit einer Gatter- und einer Kreissäge, während die Obermühle und die Lochmühle Mahlmühlen, die Mittelmühle zuletzt eine Schlag- oder Ölmühle war.

Leider ist der so malerische Mühlengraben mit seine Wasser- und Uferflora verschwunden. Besonders reizvoll war dabei der Anblick der steinernen Brücke am Treppchen mit Schloß, Schloßberg und Stadt im Hintergrund. **(s. Bild 1a und 1b im Anhang)**

Zahlreiche alte Beschreibungen weisen immer wieder darauf hin, dass die PfiEFFe bei plötzlich aufkommenden Gewitterregen zu einem reißenden, Hochwasser führenden Strom werden kann, der in seiner Unberechenbarkeit große Überschwemmungen von katastrophalen Ausmaßen hinterlassen hat. Erinnerung sei dabei nur an das Unwetter und die bedrohliche Überschwemmung weiter Teile des PfiEFFetales am 5. Juni 1979. **(s. auch die Dateien „Hochwasser 1979“ und „Hochwasser auf der Scholle“ in diesem Archiv)**

Die PfiEFFe führte in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1862 nach einem schweren Gewitter starkes Hochwasser und riss mit ihren Fluten die erst 1850 erbaute steinerne Bergheimer Brücke beim Siechenhaus ein. Außerdem wurde die hölzerne Brücke über die PfiEFFe zu Schröders Garten (Schützenhaus), der Schwuggelsteg, der Schleifsteg und der Bleichsteg von den hochgehenden PfiEFFefluten völlig zerstört. (Der Schwuggelsteg ist heute verschwunden, aber noch namentlich bekannt, der Schleifsteg war wahrscheinlich der Zugang zur Schleifgasse, der Bleichsteg der Zugang zur ehemaligen Bleiche).

Am 15. Juni 1864 wurde von einem PfiEFFehochwasser die Vockebrücke an der Landstraße nach PfiEFFe zum Einsturz gebracht, sämtliche Stege wurden fortgerissen und die steinerne Brücke bei der Teichmühle schwer

beschädigt. Die Schäden an Uferböschungen, Rainen, Straßen und Wegen waren damals besonders erheblich und belasteten die Stadt und Anlieger noch lange. Die Brücke nach Bergheim beim Siechenhaus und die Vockebrücke wurde 1865 von der Stadt neu erbaut, die erste für 2200, die letztere für 400 Taler. **(s. Bild 2 die neue Bergheimer Brücke, die dann später der Pfefferegulierung zum Opfer fiel und abgerissen wurde).**

Am 8. Mai 1900 ging wieder ein schwerer Wolkenbruch über Spangenberg nieder, so dass es abermals zu riesigen Überschwemmungen kam. Zudem führten die stürzenden Wasserfluten große Geröllmassen vom Bromsberg mit zu Tal. Die Straßen der Stadt waren z. T. bis zu ½ Meter hoch mit abgetriebener Erde und mit Steinen bedeckt.

In der Gemarkung der Stadt Spangenberg lagen ehemals fünf große Teiche, die heute sämtlich verschwunden sind. Es waren der 19 Morgen große Karpfenteich westlich der Teichmühle, ein Eigentum des Staates, dann ein Teich im Dörnbach als Besitzer der Herren von Müldner, zwei kleinere Teiche in der Gemarkung „Kleinfeldchen“ und ein Teich beim „Großen Stein“, dem Leinenkaufmann Schröder gehörig. Sämtliche Teiche wurden im Laufe der Zeit trockengelegt und als Ländereien "oder anderweitig verwendet. Der große Teich unterhalb der Teichmühle wurde erst 1833 ausgefischt, entwässert und in eine wertvolle Wiese, die Teichwiese, umgewandelt **(s. Bild 3 im Anhang).**

Gerade deshalb, weil die Stadt schon sehr früh unter ständigem Wassermangel litt, bemühte man sich bereits im Mittelalter um gute Trinkwasserquellen. Schon im ausgehenden Mittelalter fasste man die seit Jahrhunderten bekannten Quellen an der südlichen Abdachung des Bromsberges oberhalb der Beieröde, am Liebenbach, in ein Leitungssystem. Die Quellen des Liebenbaches führten ihr Wasser in offenen Kanälen in die Stadt, in die, falls sie undicht wurden, hölzerne Rinnen oder Röhren eingebaut waren. In und durch die Stadt leitete man das Wasser durch Holzlöhren, die aus dicken Eichenholzbaumstämmen von sogenannten städtischen Wassermännern gebohrt und verlegt wurden. Eigens zu diesem Zweck besaß die Stadt ein Bohrhaus, in dem auch die nötigen Bohrwerkzeuge deponiert waren. **(die aus Holzlöhren bestehenden Wasserleitungsteile und die Löffelbohrer, welche zur Herstellung der Röhren verwandt wurden, können heute im Heimatmuseum Spangenberg besichtigt werden)**

Mitte des 19. Jahrhunderts waren alle Kanal-, Graben und Verrohrungssysteme der städtischen Wasserleitung derartig schadhaft, dass man sich 1863 dazu entschloss, eine Totalverrohrung mit gebrannten Tonröhren vorzunehmen (**auch von den Tonrohren befinden sich einige Exemplare im Heimatmuseum Spangenberg**). Die Verrohrung erfolgte in den Jahren 1864-1868 und kostete der Stadt 1500 Taler. Die in Spangenberg angefertigten Tonröhren bewährten sich aber nicht, so dass man nach und nach sämtliche bereits verlegten Rohre durch neue und bessere aus Großalmerode austauschen musste. Alle 100 Schritte hatte man in die Leitung steinere Tröge eingebaut, die eiserne Abdeckungen trugen, um die Leitung untersuchen zu können, denn wuchernde Gewächse wirkten oft als Pfropfen. Weil es zu öfteren Verstopfungen kam, führten die Brunnen der Stadt oft wenig oder gar kein Wasser, so dass die vielen Trägerinnen anstehen mussten, um zu ihrem Wasser zu kommen. Da bei jedem stärkeren Regenguss das Wasser stark verschmutzte, kam es in der Stadt oft zu Typhus- und Diphtherieepidemien.

Eine andere Wasserquelle, die man vor Jahrhunderten bereits erschlossen hatte, lag im Glasebach, im sogenannten Ochsenstall. Diese Glasebachquelle, auch in einem gedeckten Kanalsystem zur Stadt geleitet, traf sich mit der Liebenbachquelle dicht beim Haintor. Das Kanalsystem bestand aus sauber gemeißelten, rechtwinklig aufgestellten Sandsteinplatten, von denen sich im Glasebach selbst ein Kanalteil erhalten hat. Beide Quellen, der Liebenbach und der Glasebach, speisten auch die beiden großen Feuerlöschteiche der Stadt, von denen sich der eine dicht beim Eulenturm befand, der andere auf dem Platz der Stadtschule lag. Diese Feuerlöschteiche wurden bei Feuersbrünsten abgelassen. Die Zapfen wurden ausgezogen und das Wasser in die Stadt geleitet, um die Feuerspritzen zu speisen.

Den letzteren der Feuerlöschteiche nannte man auch Brauteich, weil ihm das Wasser für das Bierbrauen entnommen wurde. Durch die Anlage der Hochdruckwasserleitung im Jahre 1901 wurden die Teiche überflüssig und mit Erde verfüllt.

Gespeist von der Liebenbach- und der Glasebachquelle spendeten 12 Brunnen der Stadt das Wasser. Die Holz- oder Tonleitungen führten das Wasser zu hölzernen oder steinernen Brunnenstöcken, aus denen es, wie heute noch beim Bürgerbrunnen, in Steintröge lief.

Folgende Brunnen waren in der Stadt aufgestellt:
der Brunnen am Obertor
die beiden Brunnen in der Rathausstraße
der Brunnen an der Nordwestecke des Rathauses
der Brunnen in der Langgasse
der Brunnen auf dem Marktplatz
der Brunnen am Ende der Mittelgasse
der Bürgerbrunnen in der Burgstraße (**s. Bild 4**)
die beiden Brunnen in der Klosterstraße
die beiden Brunnen in der Neustadt

Die Brunnenbecken am Obertor und am Rathaus waren spätgotische Steinkümpfe, von denen der Rathauskumpf die Jahreszahl 1527 trug. Aus Teilen dieses Kumpfes wurde 1902 das Becken des Liebenbachdenkmals zusammengesetzt.

In dem von Müldnerschen Garten, dem heutigen Burgsitzschulhof, entsprang aus dem Kalkfelsen eine Quelle die den Bürgerbrunnen und einen Hausbrunnen auf dem Jägerhof speiste.

Der Wasch- oder Wäschebrunnen im PfiEFFetal unmittelbar an der städtischen Bleiche, heute sorgfältig restauriert, lieferte auch damals schon gutes und schmackhaftes Wasser. (**s. Bild 5 Ansicht des Wäscheborns um 1925**)

Der „Gute Brunnen“ oder „Gute Born“ an der Straße nach PfiEFFe und „Michelsbörnchen“ an der Straße nach Mörshausen, spendeten klares Wasser, an dem sich gern Wanderer und Landleute labten.

Eigene Hausbrunnen besaßen das Gut Halbersdorf, die Teichmühle und der Schafhot.

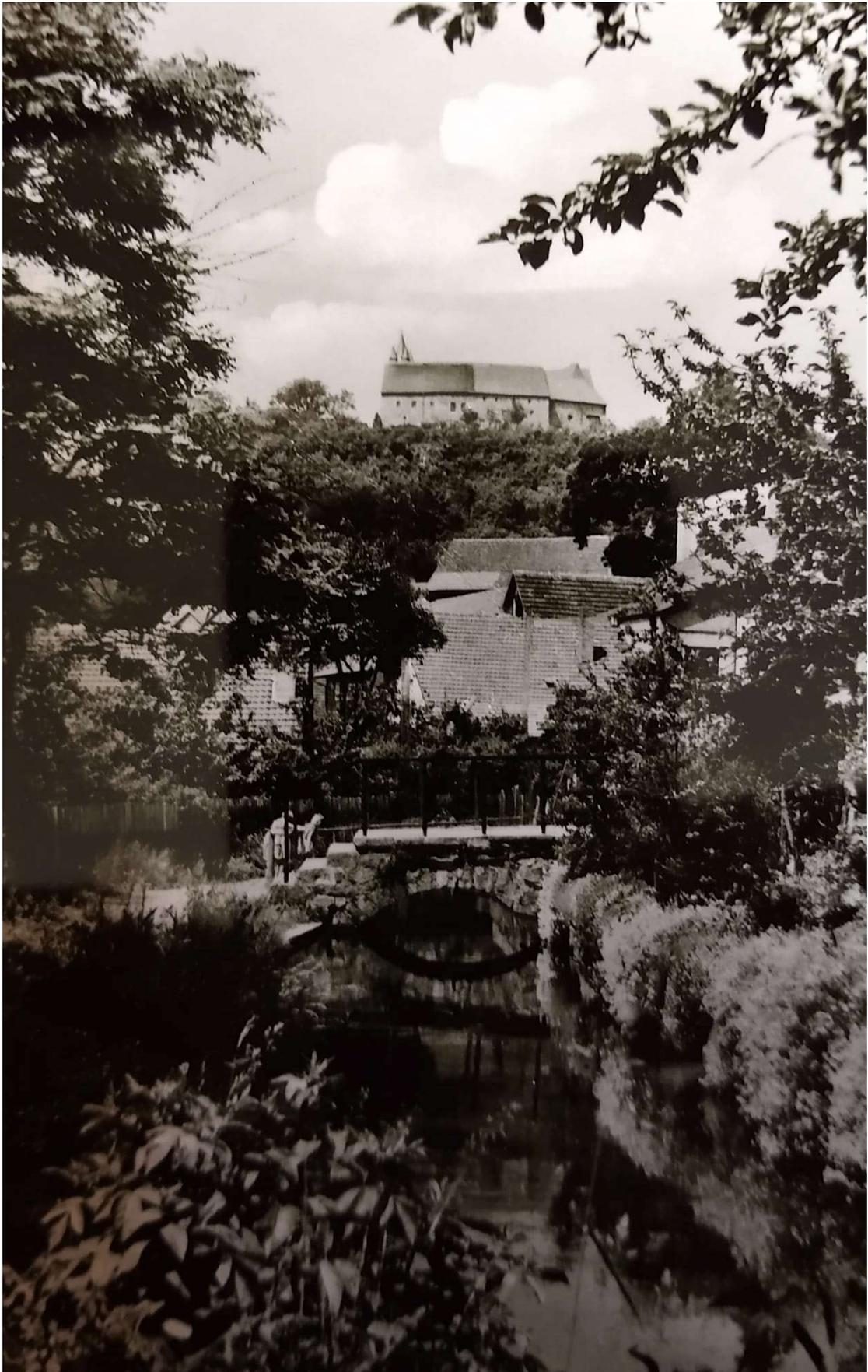
Ende des 19. Jahrhunderts waren die beschriebenen Wasserversorgungsanlagen so verbraucht und ruinös, dass sich die Stadtverwaltung zum Bau einer neuen Wasserleitung entschließen musste. Trotz hoher geldlicher Belastungen, verursacht durch die Zusammenlegung und Verkoppelung von Grundstücken und den Bau neuer Feldwege, sollte die seit Jahrhunderten bestehende Liebenbach- und Glasebachwasserleitung eine zeitgemäße Modernisierung erfahren. Die Planung und Ausführung des schwierigen Vorhabens wurde von der Stadt der Kasseler Wasserbaufirma. A. Brandt übertragen, deren Name hier und da noch auf alten Hydrantendeckeln zu lesen ist. Mit einem großen Aufgebot von italienischen Arbeitern wurden die aufwendigen Tiefbauarbeiten durchgeführt und jedes Haus mit einem Wasseranschluss versehen. Im Sommer 1901 konnte Spangenberg eine

den Umständen der Zeit entsprechende Wasserversorgung aufweisen. Zwei Hochbehälter waren entstanden mit je zwei Wasserkammern, von denen jede 150 cbm fasste. Die Baukosten beliefen sich auf den heute minimal erscheinenden Betrag von 70 000 Mark.

Sehr bald stellte sich jedoch heraus, dass die Quellen zu schwach waren und einem geforderten Bedarf nicht nachkamen. So versuchte man schon 1907 durch den Bau der Glasebachleitung, die hauptsächlich zur Versorgung des Schlosses gebaut worden war, dem ständigen Wassermangel abzuhelpfen. Der trockene Sommer des Jahres 1911, die mäßigen Niederschläge in den folgenden Jahren, die Hitzewellen in den dreißiger und vierziger Jahren brachten wieder einen solchen Wassermangel für die Stadt, dass auch noch zu allen Schwierigkeiten im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit das Wasser rationiert wurde. So durften nur an gewissen Tagen, zu festgesetzten Stunden Wassermengen in Haushalt und Gewerbe verbraucht werden. In den übrigen Zeiten waren sämtliche Zapfstellen der Stadt blockiert. Die nicht ganzjährig gesicherte Wasserversorgung der Stadt wurde durch die Tiefenbohrungen am Bromsberg und im Blauforst sowie die Herstellung einer Verbindung zur Gewinnungsanlage im Landetal wesentlich verbessert. Nach wie vor tragen die Quellen am Liebenbach und im Glasebach zur Versorgung bei. Teilweise konnte ein Verbundsystem geschaffen werden, das die Kernstadt mit den Stadtteilen Bergheim, Elbersdorf, Landefeld, Herlefeld, Nausis und PfiEFFe verbindet. Die Versorgungsprobleme dürften jedoch im Kernstadtbereich noch nicht auf Dauer gelöst sein. Beim Versiegen von Quellen oder dem Rückgang der Schüttung aus den Tiefenbohrungen wird man weitere Wasservorkommen erschließen müssen.

Aufsatz von Kurt Knierim aus der Festschrift 675 Jahre Stadtrechte aus dem Jahr 1984

Bild 1a



Der Mühlgraben – die Brücke führte über den Mühlgraben zum Treppchen

Bild 1b



Der Mühlgraben im Winter

Bild 2



Die Bergheimer Brücke am Abzweig von der B 487 nach Morschen
Die Brücke fiel später der Pfeifferegulierung zum Opfer und wurde
abgebrochen. Heute steht noch ein Setzstein an der Stelle der
ehemaligen Brücke.

Bild 3



Im Vordergrund die große Freifläche war das Gelände der Teiche in den „Teichwiesen“. Links das ehemalige Siechenhaus (leider abgerissen) sowie im mittleren Bereich die Häuser der „Eigenen Scholle“ (Heinrich-Stein-Siedlung), dahinter die Kirche von Elbersdorf und einige Häuser des Stadtteils Elbersdorf – und natürlich links unser Schloß

Bild 5



Am Wäscheborn, ca. 1925 aufgenommen

Die Festschrift anlässlich des 675 Stadtjubiläums kann auch in diesem Archiv vollständig angesehen werden unter dem Dateinamen: 675 Jahre Stadtrechte